



KANU

M A G A Z I N

Europas
größte
Zeitschrift
für Paddler

Reheimtipp

3 Touren in Tschechien

Im Kajak zum Klettern
Expedition nach
Raffin Island

Neue Serie: Rivergods
Wuchtwasser
in Afrika:
Zambesi

Workshops
• SURFEN
• ESKIMO
ROLLE



Das neue KANUmagazin:
So schön kann Paddeln sein



Große Marktübersicht
95 Touring-Kajaks

Am schönsten Fluss der Alpen

SOČA GLASKLAR

Der Löwenzahn-Feldzug

2800 Seemeilen-Reise rund um die Ostsee

Am 2. Mai 1999 startet ein deutscher Seekajakfahrer zu einer tollkühnen Reise. Über 5000 Kilometer will er auf der Ostsee paddeln, einmal Flensburg – Lappland und zurück. Den Brennstoff für diese Tour soll primär die Natur liefern, und so finden sich auf dem Speiseplan des Ostseerundrunders Delikatessen wie Löwenzahnsalat, Muschelsuppe und Brennesseltee. Ob man damit tatsächlich bis Lappland kommt, verraten wir in dieser vierteiligen Serie.

Nachdem ich die letzten sieben Tage mit einer dicken Erkältung auf dem Zeltplatz verbracht habe, will ich heute endlich weiter. Aber ich lasse es erstmal locker angehen. Nach drei Stunden erreiche ich das Robbenschutzgebiet bei Söderåkra. Die dicken Robben, die überall auf den Klippen rumliegen, haben gerade ihre Jungen. Ich müsste jetzt zwei Kilometer raus auf See, um außerhalb der Naturschutzgrenzen zu bleiben. Doch dazu fühle ich mich noch zu schlapp und zu unsicher. Durchs Fernglas sehe ich die Wachhütte auf einer Insel. Ich beschleibe, dicht unter Land am Rand des Schutzgebietes entlang zu schleichen, denn die Grenze verläuft auf der Küstenlinie. Der Wächter hat nichts dagegen, denn obwohl er mich beobachtet, bekomme ich keine Rote Karte.

Entspannt geht es danach weiter nach Kalmar. Die Brücke, die dort die Insel Öland mit dem Festland verbindet, kann ich schon von weitem sehen. Meine Krankheit ist gut überstanden, und irgendwie werde ich das Gefühl nicht los, dass sie mir zum richtigen Zeitpunkt eine Auszeit gegeben hat. Eine Woche Zelturlaub mit gesundem Essen und Ruhe – Kuraufenthalt pur. Dann beschäftigt mich beim Eiertanz zwischen

den Findlingen und den hinter mir hereinrollenden Wellen die existenzielle Frage: «Werden Schwäne eigentlich seekrank?» Ständig sehe ich Herden von ihnen in den Wellen dümpeln, und ich weiß, wie es mir geht, wenn ich angelnd in den Wellen treibe. So in Gedanken, finde ich einen Lagerplatz an der Einfahrt des Stensökanalen direkt bei Kalmar.

Am nächsten Morgen ist Nebel aufgezogen. So stark, dass ich manchmal kaum 10 m weit sehen kann – ich fahre erst gegen Mittag los. Der Nebel verschlingt jedes Geräusch. Stur halte ich mich an Kompass und Karte. Sechs Seemeilen dauert es, dann habe ich die Schraube voll und lege in der Nähe eines zufällig entdeckten Zeltplatzes nahe bei Timmernabben an.

Am darauf folgenden Tag ist das Wetter immer noch mau. Meinem Faible für Abkürzungen folgend, will ich zwischen zwei Inseln durchpaddeln. Ein uralter Fischer, den ich im Nebel traf, sagte jedenfalls, dass das möglich sein soll. Als ich mich dann schließlich dieser Passage nähere,

erinnert das nicht mehr an die Ostsee, sondern eher an das Okavango Delta in Botswana. Ein riesiges, unübersichtliches Schilfmeer, in dem es aber tatsächlich einen zwei Meter breiten Kanal gibt, dessen Strömung in den Oknöfjärd zieht. Der Kanal wird immer schmaler, und ab und an mähe ich mit dem Ausleger das Schilf platt. Nach einer halben Stunde erreiche ich eine Straßenbrücke. Darunter geht es so eng her, dass ich mich auf der Kante an der Brückenkonstruktion entlanghangeln muss, um den Ausleger passgenau in der Diagonalen durchzubekommen.

Der Hecht haut ab

Anschließend bin ich auf einem Tümpel inmitten dieses Schilfmeeres und finde den Ausgang nicht. Schon etwas genervt über meine tolle Idee mit der Abkürzung, versuche ich ans Ufer zu kommen und stecke erst einmal im Schlick fest. Bald kann ich das Ruder nicht mehr hochziehen, weil verrottetes Schilf dazwischen klemmt. Ich bin schon ziemlich geladen, als mich der erste Mückenschwarm entdeckt. Aussteigen geht nicht, der Schlick ist bodenlos. In einer wütenden Anstrengung bekomme ich das Kajak dann doch frei, erreiche das Ufer, kann über das Vordeck hinaus-

klettern und zur Straße zurücklaufen. Aber auch von hier aus kann ich nicht ausmachen, wie es weitergeht. Zum Glück kommt ein Auto vorbei, dessen Insassen mich problemlos wieder einordnen.

Wenig später dümple ich wieder mit voller Peilung auf dem Fjord. Ich nutze die Gunst der Stunde, packe meine Angel aus und ziehe sie einfach hinter mir her. Plötzlich spannt ein mächtiger Ruck die Schnur. Da es in der Ostsee keine Weißen Haie gibt, greife ich beherzt nach der Angel, um meinen Fang an Bord zu bringen. Doch wie fängt man einen meterlangen Hecht auf offener See – ohne Anker und Motor? Gar nicht, wie ich feststellen muss. Vielmehr haut der Hecht mit mir im Boot ab, und ich komme mir fast vor wie Kapitän Ahab bei seiner Jagd auf Moby Dick. Zum Glück steuert der Hecht Richtung Küste und alsbald sitze ich auf einer Sandbank fest.

Obwohl mich dieser Tag nur sechs Seemeilen weit gebracht hat, schlage ich schon am Nachmittag mein Zeltlager auf – und den Dreikilo-Hecht in die Pfanne. Am nächsten Morgen erinnert mich die Inselwelt der Ostsee, zwar nicht ans Okavango-Delta, wohl aber ans Chinesische Meer – hohe steile Basaltbrocken überall, an denen Farne herunterhängen. Der Route durch den schönsten je von mir gepaddelten Streckenabschnitt folgend, fahre ich durch schmale Durchlässe zwischen winzigen Granitinseln, die kaum über die Wasseroberfläche ragen und doch kleine rote Wochenendhäuschen beherbergen. Die Realität holt mich dann in der Nähe des Kvadóffjärden ein – eine Querung mit fünf Beaufort Rückenwind. Ich setze die Segel. In rasanter Fahrt laufe ich schließlich im Seglerhafen



Bärlauch
(Allium ursinum L.)



Teil 3:
Kristianopel
bis Stockholm
(250 Seemeilen)



Die Ostsee. Bei solch idealen Bedingungen kann man ordentlich Strecke machen – oder faul am Strand rumlungern.

Fyrudden ein. Der Wind haut rein wie in einen Trichter, für mich ist hier heute Schluss.

Unter Segeln

Vollkommen erfrischt und ausgeschlafen, beginnt für mich ein wunderschöner Tag. Die Sonne scheint und ein leichter Wind macht das Paddeln durch die schmalen Fjorde zur wahren Freude. Heute steht ein langer Weg nach Oxenösund auf meinem Stundenplan. Ich umkurve in endloser Reihe Inseln verschiedenster Größe und Form und erreiche das Nizza des Nordens namens Arkösund. Ein Traum aus Bilderbuchhäusern und Kiefern, der sich in einen Wald zwischen majestätischen Granitfelsen schmiegt – Astrid Lindgren lässt grüßen. Am

Horizont, auf der anderen Seite der Braviken-Bucht, droht eine 100 m hohe Granitwand. Mit ungutem Gefühl checke ich die Karte und sehe, dass sie sich direkt der offenen und an dieser Stelle 50 m tiefen Ostsee entgegenstellt. Das dazugehörige Wellenchaos können sich erfahrene Seekajakler sicher leicht dazudenken. Bei star-

kem Wind (5–6) beschließe ich, vor dem Sprung über die Bucht eine Pause zu machen. Nachdem ich mir die Klippe lange genug beguckt habe, steche ich in See. Nach halber Strecke bauen sich die Wellen bis zu 2 m hoch auf. Ein riesiger Brecher ertappt mich dabei, wie ich gerade meine Chancen auf einen Schwimmer ans Ufer durchspiele

und kracht als Strafe so vehement auf mein Achterdeck, dass ich eine Kerze mache. Mit Adrenalin und Gänsehaut suche ich eine Landestelle auf der Karte. Die Wellen klatschen gegen meinen Rücken und gegen das Spinnaker. Unter Segel presche ich durch kabbeliges Wasser immer weiter auf die Granitwand zu. Ich drehe nach Backbord und versuche, eine kleine Bucht zu treffen. An Paddeln ist nicht mehr zu denken. Ich habe alle Hände voll zu tun, um das Boot auf den Kämmen zu bremsen und zu halten, denn durch den Ausleger schmiert es immer seitlich ab. Im Höllentempo segle ich in die Bucht. Die Wellen laufen mir hinterher. Steuerbord taucht ein in die Bucht hinausragendes Schiffeld auf. Mit geblähtem Spinnaker kurve ich ums Eck, überfahre fast zwei Schwimmer und setze die »No Ka Oi« auf ein winziges Stückchen Sandstrand neben dem Schiff. Die Aufmerksamkeit entsetzter Sonnenbratlinge gehört mir. Ich grüße entschuldigend: »Hej san, »sickta« (Hallo, »schuldigung). Was für ein Tag!



Richtig schleusen will gelernt sein – wie der Autor wenig später feststellen sollte.

Gleich früh morgens geht es zum langen »Södertälje Fjord«. Das Wetter ist optimal, die Hitze gar unerträglich. So muss ich trotz offener Spritzdecke alle halbe Stunde aussteigen und ins Wasser springen, um nicht gedünstet zu werden. Endlos zieht sich der Fjord, die felsigen Ufer werden immer höher und rücken näher zusammen. Die Schleuse bei Södertälje markiert

ein Wolkenbruch, der die gesamte Nacht andauert, sich am nächsten Morgen aber nicht zum Weitermachen entschließen kann.

Zum Glück. So wache ich nach der Monotonie des kontinuierlichen Prasselns, das mich wie ein Toter hat schlafen lassen, ausgeruht auf. Die Sonne scheint und die Freude, wieder ins Boot zu kommen, ist groß. Und nötig,

Endlich taucht in der Ferne Stockholm auf. Die Wand hoch aufragender Häuser entlang des Küstenstreifens wird jetzt immer dichter.

Ich habe mich für den Weg durch die Hammarby-Schleuse entschlossen und folge einem ständigen Strom von Booten aller Größen. Viele fahren viel zu schnell und ihre Fahrer sind offen-

sind Boote. Dann kommt die Durchsage, zuerst die größten Boote reinzulassen. Ich lasse alle anderen Boote an mir vorbei, bevor ich in die Schleuse paddle.

So ganz geheuer ist mir die Sache ehrlich gesagt nicht. Die Spritzdecke ist vorsichtshalber auf. Hinter mir kommt noch ein Motorboot mit offensichtlich gut ange-trunkener Besatzung.

Schleusen tut weh

Kaum sind die drin, schließt sich die Schleuse, und das Wasser strömt ein. Die Skipper des hinter mir liegenden Bootes haben Probleme mit dem Festmachen. Immer näher kommt es von hinten, treibt mit dem Bug seitlich an mir vorbei und klemmt mich letztendlich ein. Nach vorn raus kann ich auch nicht mehr, dort kämpft ein älteres Pärchen auch noch mit den Tauen. Langsam wird mir mulmig. Auf meine Rufe reagiert niemand, und als die Besatzung des Motorbootes den Bug – ich bin bereits darunter – an die Mole zieht, trifft es zuerst meinen Ausleger. Es knirscht und abwahrend breite ich die Arme aus und versuche den Stoß, der sonst mein Kajak voll getroffen hätte, abzufangen. Eine Hand klammert sich an die glitschige Mole, die andere hält den Bug auf Distanz. Ein prickelndes Gefühl läuft den linken Arm vom Nacken kommend abwärts. Ich brülle um Hilfe, die mir jetzt von den Besatzungen der beiden vor mir liegenden Boote zukommt. Sie drücken das mich einklemmende Motorboot zurück, ich komme frei und kann mich quer zwischen die Boote quetschen. Auf dem Motorboot bemerkt mich immer noch niemand, es kommt weiter näher und drückt meinen Ausleger mit dem Bug unter Wasser. Im linken Arm habe ich keine Kraft mehr und außerdem die Schnauze voll und steige auf das Boot vor mir um.

Jetzt endlich registriert mich die Mannschaft des mich einklemmenden Bootes und zusammen bekommen wir mein blockiertes Kajak frei. Vorn wird die Schleuse schon wieder geöffnet. Das Motorboot gibt Gas und haut einfach ab. Als eines der letzten Boote verlasse ich die Schleuse. Die Tore schließen sich bereits wieder. Mein



Verwünschte Abkürzungen zwischen den Schäreninseln bringen Abwechslung in den Hochseealltag ...

den Beginn des Binnenlandes. Endlich ist die Stadt zu sehen. Ich bin erleichtert. Ich passiere den Hafen von Södertälje und bekomme gerade noch die Spritzdecke zu, bevor die Bugwelle eines Frachters mein Deck überflutet. Der Fjord wird noch enger, der Schiffverkehr nimmt zu und vor mir beginnt der schmale Södertälje-Kanal. Im Kajak ist das immer so eine Sache. Wenn die großen Pötte kommen, bleibt kein Platz zum Fliehen. Ich fahre hinein. Überwachungskameras vermitteln das Gefühl von Sicherheit. Links und rechts ragen die Felsen bis 40 Meter in die Höhe, Ausweichen geht hier nicht.

Eine knappe halbe Stunde später kommt mir ein Paddler entgegen. Dieser gibt mir einen hervorragenden Tipp für einen Zeltplatz. Er hat das Lager fertig, beginnt

denn schließlich ist mein heutiges Tagesziel Stockholm, und bis dahin ist es noch ein langer Weg. Leider bin ich mal wieder ziemlich planlos, da alle Karten des Gebietes ausverkauft waren. So weiß ich nur: Raus aus dem Kanal und dann rechts! Wann immer ich Leute treffe, frage ich nach dem Weg und nicht wenige denken, ich wolle sie vereinnern. Als ich erzähle, dass ich direkt mit per Boot aus Tyskland gekommen bin, verzeihen sie mir meine Unkenntnis der örtlichen Gewässer.

sichtlich betrunken. Es ist ein Tag vor Mittsommernacht – kein Tag wie jeder andere. Eine Ordnung ist hier nicht gerade zu erkennen. Kleine Flitzer, große Schiffe, einige mit ziemlich besoffener Mannschaft, kurven auf die Hammarby-Schleuse zu. An der Mole wartend, beobachte ich das Treiben eine Schleusenladung lang, um mich dann als erstes Boot vor die Schleuse zu setzen, damit ich beim nächsten Mal reinschlüpfen kann. Da es noch einige

Zeit dauert, steige ich aus und frage einen recht wichtig aussehenden Mann mit riesigem Schlüsselbund, wie das hier für mich und mein Kajak funktionieren würde. »Einfach reinschlüpfen!« So warte ich auf das Entladen. Überall um mich rum

Löwenzahn
(*Taraxum officinale*)





... führen allerdings nicht immer zu blühenden Landschaften.

Arm hat keine richtige Power mehr, und ich denke, ich habe mir eine Zerrung durch die einseitige Belastung geholt. Noch zwei Seemeilen bis Hundsduden. Die Kraft im Arm ist jetzt ganz weg und ich quäle mich über die letzte Distanz.

Rückzug

Am nächsten Morgen dachte ich erst, der Arm sei eingeschlafen, doch im Tagesverlauf stellte es sich als taube Lähmung heraus, die nicht verschwinden wollte. So reiste ich

bitteren Herzens sofort nach Hause, da durch das Mittsommernachts-Kollektiv-Besäufnis selbst Skandinaviens Krankenhäuser nur einen sehr spartanischen Notdienst boten. Meine Ausrüstung holten Freunde zwei Wochen später ab. Die Diagnose daheim war nicht nur ärgerlich, sondern auch sehr schmerzhaft und niederschmetternd: Bandscheibenvorfall im Halswirbelbereich, verursacht durch den einseitigen Aufprall des Bootes. Nach drei Monaten holte der »Herr der Nadeln« das Gefühl im Arm zurück; danach rannte ich vor Schmerzen zwei Monate lang im Kreis. Nach sieben Monaten konnte ich anfangen, Kraft aufzubauen. Im Juni 2000 paddle ich weiter – die vermaledeite Schleuse habe ich ja jetzt hinter mir.

Doc Holiday
(threeKOT-online.de)

Doc Holidays kleine Campingküche

KANU
INFORMATION

Heute: Harziger Huf-lattich-Salat mit einem Hauch von Scharbockskraut und Bärlauch

Erkennen

Huflattich ist eine der ersten Pflanzen, die sich im Frühjahr (Februar - April) aus dem Boden von Straßerböschungen, Wegen, Ufern und Äckern quält. Ihre goldgelben Blüten erscheinen zuerst. Später dann, nach dem Verblühen, kommen die bis zu 30 cm großen Blätter zum Vorschein, die einen »fzigen Pelz« besitzen, der auch als Zunder benutzt werden kann. Scharbockskraut wächst und blüht etwa zur gleichen Zeit wie Huflattich (März - Mai), allerdings in Auenwäldern, Laubmischwäldern, Obstgärten, Hecken und Parkanlagen von der Ebene bis in Höhenlagen von ca. 1500 m. Die jungen Blätter sind eine Bereicherung des Salates.

Sie haben je nach Standort einen pfefferartigen Geschmack, so dass Vorsicht bei der Beimengung zum Grünzeug geboten ist. Die älteren Blätter sind nicht so scharf wie die jungen, solche aus Wäldern nicht so scharf wie andere.

Bärlauch wächst auch sehr früh im Jahr (April - Mai) in Bergmisch-, Auen-, Laubmischwäldern und in Talgründen von der Ebene bis in Höhenlagen von ca. 1700 m. Meist riecht der gesamte Wald charakteristisch nach Knoblauch, dem Erkennungszeichen der Pflanze. Aber Achtung: Wenn die Pflanze nicht eindeutig identifiziert werden kann (Knoblauchartiger Geruch der Blätter beim Zerreiben), sollte sie auch nicht gegessen werden! Pflanzen mit ähnlichen Blättern (aber anderen Blüten), wie das Maiglöckchen und die Herbstzeitlose, wachsen gerne in der

Nachbarschaft des Bärlauchs, sind allerdings tödlich giftig.

Zubereiten

Huflattich: Die in dünne Streifen geschnittenen, leicht harzig schmeckenden

Scharbockskraut (*Ranunculus ficaria*)

Blätter sind der Bringer eines jeden Salates, der wieder nur spartanisch mit Salz, grobem Pfeffer und Olivenöl gewürzt wird. Scharbockskraut: Die kleingeschnittenen Blätter geben dem Salat die richtige Würze. Sie können übrigens auch getrocknet aufbewahrt werden und zu einem späteren Zeitpunkt für Salate etc. »reanimiert« werden. Und: Wer soviel gehungert hat, dass ihm die

Zähne herauffallen (Skorbut), kann die Vitamin-C-reichen Blätter mit

Wasser o. Milch vermischen. Bärlauch: Die jungen Blätter und die Stengel schmecken hervorragend im Salat oder zubereitet

als Spinat. Als Brotbelag stehen kleingeschnittene Blätter den legendären Schnittlauchbrotchen in nichts nach. Der Geschmack ist teilweise recht scharf und je nach Standort knoblauch- oder zwiebelartig. Bärlauch muß frisch verwendet werden, da er sonst sein Aroma verliert. Wer sich allerdings zuviel dieser gesunden Pflanze roh einverleibt, wird fürchterliche Blähungen bekommen – dafür hilft sie aber gegen Würmer!



Paddel addel Paddel



Schlegel
TRADITIONAL
WOOD

Schlegel baut Paddel für Kanu, Kajak und Rafting aus Holz, Hartholz, Duralin und Nylon-23. Das gesamte Programm liegt Sie im Internet oder in guten Fachhandlungen.

Schlegel

Kanu- und Kajak-Paddel

D-91241 Kleindorf

ph: +49 (0) 9151-862204 - fax: +49 (0) 9151-95616

www.schlegelpaddel.com